

Brutstätten des Herrenmenschen

Gedanken zu einem Stück Erinnerungskultur

„Wer sich nicht seiner Vergangenheit erinnert, ist verurteilt, sie zu wiederholen.“
George Santayana

Ein Dutzend Jahre lang, eigentlich länger noch, waren wir, die Deutschen, einer menschenverachtenden, in ihrer Aggressivität zum Äußersten entschlossenen Ideologie ausgesetzt. Viele, allzu viele, waren ihr erlegen. Die sind ihr bereitwillig gefolgt und haben der Vernichtungswut Vorschub geleistet. Andere sind in die äußere oder die innere Emigration ausgewichen. Ein großer Rest wurde zu Mitläufern. Zu Schlägern, um nicht selbst Geschlagene zu werden. Fortwährende Siegespropaganda korrumpiert.

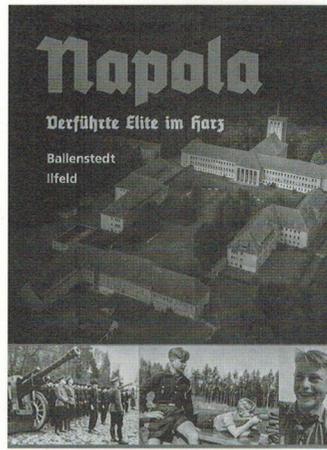
Und am Ende nur noch das Nichts. Der Herrenmensch stand als Unmensch da, der Unmensch als elend Kapitulierte. Das Unerträgliche vor Augen, übten wir uns in der Kunst des Verdrängens.

Es mußten zwei Jahrzehnte vergehen, ehe das Unaussprechliche zögerlich ins Bewußtsein drang. In der Bundesrepublik waren es beispielsweise die Frankfurter Auschwitzprozesse auf Betreiben von Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, die Schrift „Die Unfähigkeit zu trauern“ der Psychoanalytiker Alexander und Margarete Mitscherlich oder die 68er Studentenrevolte (die teilweise in die Terrorriminalität abglitt).

In der DDR hingegen galt früh schon die Doktrin, der Faschismus sei überwunden. Da hätte die konsequente Verfolgung von NS-Verbrechern nicht ins Bild gepaßt. All das setzte eine Entwicklung in Gang, die als „Vergangenheitsbewältigung“ zum festen Begriff geriet. Und die in den Medien bis heute kaum versiegend anhält.

Wenig ausgeleuchtet ist das Schulwesen in der Diktatur. Dazu liegt nun seit Ende 2018 eine zurückschauende Bestandsaufnahme vor, die in Konzept und Ausführung ihresgleichen sucht: „Napola – Verführte Elite im Harz – Ballenstedt, Ilfeld“. Dieses bis in Details recherchierte und opulent bebilderte Buch ist ein eindruckliches Beispiel für das Erinnern im Sinne des Santayana-Zitats. Editiert hat es der Blankenburger Harzchronist Wolfgang Schilling. Zweimal zuvor schon haben er und seine Ko-Autoren mit meisterlichen, stilbildend konzipierten Repräsentativbänden über den Erzbergbau im Harz – „GRUBE BÜCHENBERG“ (2013) und „GRUBE EINHEIT“ (2016) – auf ihr profundes Wissen aufmerksam machen lassen.

Totalitäre Systeme verspüren in ihrem Sendungsbewußtsein den Auftrag, die heranwachsende Generation um jeden Preis für sich zu gewinnen. Es geht ihnen um die Heranzüchtung loyaler Ge-



folgschaft, mithin um den eigenen Fortbestand. So entstanden im nationalsozialistischen Reich neue Schultypen, die männliche Jugendliche auf eine ebenso fanatische wie universelle Karriere bis hinauf in die elitären Führungskreise des Systems vorbereiten sollten. Ausgewählte Gymnasien mit Internat boten sich für die Neuausrichtung auf die fortan als Nationalpolitische Erziehungsanstalten (NPEA) firmierenden Kadern an.

Maßgeblicher Ideengeber war der NSDAP-Politiker Joachim Haupt, die Trägerschaft lag beim Bildungs- und Wissenschaftsministerium unter Bernhard Rust. Statt NPEA erlangte das griffige Kürzel Napola (Nationalpolitische Lehranstalt) öffentliche Verbreitung.

Ideologisch speisten sich die neuen Einrichtungen aus Bruchstücken von Grundüberzeugungen der in den Zwanzigern so populären Bewegungen wie Pfadfinder, Wandervogel oder Bündische Jugend, soweit diese dem Verbot oder der Gleichschaltung durch das Nazi-Regime entgangen waren. Auch bewiesen die neuen Herrscher einen Hang zu Anti-Intellektualismus und verquerer Mystik wie Naturtümelei, Germanenkult und Herrenmenschentum. Die völkische Gemeinschaft war alles, der Einzelne nichts. Die deutsche Jugend sollte „flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ sein, hatte Hitler gefordert, und sie sangen „Dem Hakenkreuz / ergeben sind wir / Heil unserm Führer / Heil ...“

Aus dieser Sicht erwies sich Ballenstedt bei der Standortsuche für eine der frühesten Napolas als erste Wahl. Die Kleinstadt liegt in einem geschichtsträchtigen einst germanischen Siedlungsgebiet. Der nahe Harz bot Lagerfeuerromantik, eine historische Devotionalie in Gestalt des Grafen Albrecht der Bär von Ballenstedt und vor allem Auslauf für Geländekämpfe.

Überhaupt war es die harte paramilitärische Ausrichtung einer

Napola (in Ballenstedt Nationalpolitische Bildungsanstalt, Napobi, genannt), die den Lehrplan durchdrang. Uniformiert, hierarchisch gegliedert und auf einen gestählten Körper fokussiert, war ihr Wissenserwerb grundsätzlich zweitrangig.

Nach Gründung des neuen Auslesegymnasiums, 1934 beschlossen und zunächst in dezentralen Unterkünften gestartet, entstand ab 1936 auf dem Großen Ziegenberg im südlichen Ballenstedt der neue Gebäudekomplex in typisch protziger NS-Architektur. Nach Fertigstellung begann hier der Drill von 350 als „Jungmänner“ titulierten uniformierten Zöglingen.

Ein weiteres ausführliches Kapitel unter Mitwirkung von Friedhart Knolle (Nationalpark Harz und Spurensuche Harzregion e.V.) schildert, wie die Nationalsozialisten beim Pädagogium Ilfeld im Südharz vorgingen. 1934 begannen sie, sich dieser traditionsreichen Klosterschule, deren Wurzeln auf ein Prämonstratenser-Kloster im 13. Jahrhundert zurückgehen, zu bemächtigen. Diese zwar stockkonservative, gleichwohl dem Humanismus verpflichtete Schule wurde zu einer NPEA gleichgeschaltet. Problemlos ging das nicht.

Und nach dem Krieg? Die alten Totalitären verschwanden, die neuen kamen. Die Indoktrinierung ging weiter. Fortan betrieben die Einheitssozialisten in Ballenstedt

eine Parteikaderschmiede. Nach der Wende gab es keine ernstzunehmende Nachnutzung mehr, die Immobilie gammelte vor sich hin. Wird demnächst hier ein chinesischer Investor fernöstliche Heilkunde lehren?

Mit „Napola“ ist den Urhebern ein in der Gesamtsicht beispielhaftes Buch gelungen. Nachttisch-Literatur ist es nicht geworden und sollte es auch nicht sein. Die den Kapiteln angehängten umfangreichen Fußnotenverzeichnisse weisen die Autoren als akribische Rechercheure aus und qualifizieren ihr Werk als Fundgrube für wissenschaftliches Arbeiten.

Die Texte stehen ein wenig hinter der enormen Bilderfülle zurück. Das mag am Layout liegen. Teilweise wirken sie wie zwischen die Abbildungen gestopft und dem Lesefluß hinderlich. Die Formulierungen lassen indirekt durchblicken, wie sehr es den Autoren um Aufklärung zu tun ist und daß ihnen alles Tendenziöse fernliegt. Das ist auch gut so. Denn in unseren Zeiten allgegenwärtigen medialen Zugriffs, könnte die Gefahr bestehen, daß die Falschen mit den Abbildungen ob deren unleugbarer Strahlkraft Mißbrauch treiben. Wehret den Anfängen!

Dem Buch kann man beim historisch interessierten Publikum nur allen Erfolg wünschen.

Jürgen Honig

Napola im Harz, Hrsg. Wolfgang Schilling. Selbstverlag. 272 S., ISBN 978-3-935971-94-2. Erhältlich in Jüttners Buchhandlung. Preis: 39,90 Euro.